

Aus der Luft betrachtet: Naturschutzgebiet «Kornbühl» auf dem Salmendinger Heufeld

Sicher ist der Kornbühl den meisten Lesern der Schwäbischen Heimat bekannt. Selbst von schräg oben betrachtet ist der fast kreisrunde Bergkegel (887 Meter ü. d. M.) eine eindrucksvolle Erhebung über die Schichtfläche des Salmendinger Heufelds. Der Betrachter blickt von West nach Ost, also sozusagen auf die «Rückseite» des Berges, da man ihn normalerweise von der Straße zwischen Salmendingen und Ringingen (Ortsteile von Burladingen, Zollernalbkreis) aus sieht und auch angeht. Der «eingegrünte» Wanderparkplatz ist direkt rechts hinter dem Fuß der Bergkuppe zu erkennen.

Der Kornbühl ist der noch nicht abgetragene Rest eines Schwammriffs des Jurameers. Die umschließenden sanften Täler gehören auch heute noch zum danubischen System: Im Hintergrund das beginnende Laucherttal, um den Kornbühl herum Trockentäler mit nicht erkennbarer Neigung nach rechts zur Lauchert und zur Donau hin. Ausgeformt wurden sie zu Zeiten, als noch nicht viel Wasser im damals weniger zerklüfteten Karstuntergrund einsinken konnte, das Einzugsgebiet größer war und die seinerzeitigen Flüsse daher noch reliefgestaltende Kraft hatten. Nicht mehr im Bild hat sich linker Hand die rhenanische Erosion vom Neckar her bis auf wenige Kilometer entfernt in den Albtrauf gefressen.

Im vorderen Hintergrund liegen links der bewaldete Monkberg und rechts das Köbele mit einer Rodungsinsel und der Gaißhalde. Die beiden Ortschaften im breiten Laucherttal sind Salmendingen mit markanter Kirche und dahinter das ebenfalls noch zu Burladingen gehörende Melchingen mit Pfaffenberg (links) und Kohlhalde (rechts) vor der Grenze zur Reutlinger Alb.

Das Bild wurde nach der Ernte aufgenommen, so daß das bunte Nutzungsmosaik der ringförmig um den Berg gelegten Äcker und Wiesen deutlich hervortritt. Auf den meisten Feldern stehen noch die Stoppeln, z. T. abgeflämmt, einige Felder sind bereits umgepflügt. Andere sind mit Gründünger bestellt. Auffällig ist, daß kaum mehr Heuwiesen in der Feldflur liegen, ein Hinweis, daß die Milchviehhaltung auch in diesem Teil der Alb schon stark zurückgegangen ist. Damit verschwinden die mageren Bergwiesen in einem dramatischen Ausmaß, und es ist kein Ende dieser Entwicklung in Sicht, zumal es nicht gelungen ist, die artenreichen Wie-

sen in das Biotopschutzgesetz aufzunehmen. So gehen wichtige Lebensräume und Trittsteinbiotope immer mehr verloren, obwohl alle Welt von «Biotopvernetzung» redet.

Die ring- und speichenförmig um den Berg gelegten Wirtschaftswege lassen die Reißbrettarbeit des Flurbereinigungsingenieurs erkennen. Die Neueinweisung war zum Zeitpunkt der Befliegung noch nicht erfolgt, die Feldflur zeigt noch das Bild der Realteilung. Heute ist sie bereits historisch und größeren Bewirtschaftungseinheiten gewichen. Immerhin hat die Flurbereinigung die Hecken und Raine kaum angetastet. Aber auch die Bildung größerer Wirtschaftseinheiten muß der Naturschützer kritisch sehen, so notwendig sie zur Rettung der letzten Bauern in dieser Landschaft auch ist. Die Bestände der im Raum Salmendingen noch vorkommenden Wachteln und Rebhühner dürften mit Sicherheit darunter leiden.

Die Bergkuppe trägt an der Süd- und Westflanke eine Wacholderheide, die selbst nach kräftigen, von der Naturschutzverwaltung veranlaßten Pflegeeingriffen noch einen dichten, z. T. verwaldeten Eindruck macht. Die verdeckte Nord- und Ostseite des Berges ist sogar noch viel stärker verwachsen bis hin zu Waldbeständen.

Eine bei Georg Wagner (1960) veröffentlichte Luftaufnahme aus den zwanziger Jahren mit identischer Blickrichtung zeigt dagegen eine bis auf wenige niedrige Wacholder und Einzelbäume kahle Schafweide, wie sie sich über Jahrhunderte hinweg präsentiert haben dürfte. Die einstmals landschaftsprägenden Schaftriften der Alb sind in diesem Jahrhundert nicht nur absolut im großen Ausmaß verschwunden, so in Südwürttemberg-Hohenzollern um mehr als die Hälfte; auch die verbleibenden Reste haben ihr Gesicht stark verändert. Sie werden vielfach vom Vorwald oder künstlich «herausgepflegten» Säulenwachholdern geprägt und sind häufig, wie auch hier, viel blumenbunter. Man nennt dies «Versaumung», die Vorstufe der Verbuschung.

Wenn man die Tier- und Pflanzenwelt der Heiden erhalten will, am Kornbühl z. B. den in Baden-Württemberg fast ausgestorbenen Weißdolch-Bläuling, müssen sie freigehalten und vorsichtig gemäht oder beweidet werden. Wie sensibel man hierbei auf den heutigen Restflächen vorgehen muß, zeigt



unser Beispiel, in dem die Raupen an den gerne abgeweideten Blüten der Esparsette leben, so daß die Population mit einem einzigen zu auftriebsschweren und falsch terminierten Weidegang vernichtet werden könnte, ohne daß ein erneutes Nachrücken aus dem «Heide-Verbund» noch möglich wäre. Solche «Unfälle» sind nie ganz auszuschließen, wenn z. B. Schäfer auf dem Durchzug diese Gebiete mit ihrer Herde befahren.

Mit dem Problem der Verinselung und dem dadurch abreißen den Fortpflanzungskontakt mit anderen Populationen kämpfen Tier- und Pflanzenarten infolge von Klimaveränderungen, was veränderte Konkurrenzverhältnisse bedeutet, von Natur aus (Reliktbildung); heute werden diese Prozesse jedoch vor allem durch menschlich verursachten Lebensraumschwund in kurzer Zeit ausgelöst.

Am Kornbühl begeistert dank der Pflegemaßnahmen jedoch noch immer eine bunte Flora den Besucher. So blühen im Frühjahr Küchenschellen, die wohl an den Felsbändern unterhalb der Kapelle «schon immer» dauerhafte Vorkommen haben und

von dort in die Heide einwanderten, und Frühlingsenzian; im Sommer zeigen die ausgedehnten Bestände des Blutroten Storchschnabels und am Vormittag die leuchtend gelben Blüten des Sonnenröschens neben vielen Orchideen in dieser Fülle, daß ein Weidedruck heute kaum mehr besteht, was ja andererseits wieder die Gehölzeindämmung notwendig macht. Auch der stattliche Gelbe Enzian kommt vor. Mit Deutschem Enzian und Franzenenzian beschließen zwei weitere Enziane im Spätsommer den bunten Reigen.

Gekrönt wird der Kornbühl von der 1507 erstmals urkundlich erwähnten und mehrfach hergerichteten St.-Anna-Kapelle, auch »Salmendinger Kapelle«, die als Wallfahrtsort regionale Bedeutung hat. In früheren Zeiten hauste hier oben sogar ein Klausner. Vor der Kapelle hat der Schwäbische Albverein eine Windrose mit Erklärungen markanter Blickpunkte angebracht. Von hier hat man an klaren Herbst- und Wintertagen einen beeindruckenden Ausblick, der nach Westen zum Schwarzwald und nach Süden weit zur Alpenkette geht.